

Calwer Wochenblatt.

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Nro. 96.

Erscheint wöchentlich zweimal, nämlich Mittwoch und Samstag.
Abonnementspreis halbjährlich 45 fr., vierteljährlich 24 fr.
Anfertigungspreis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1½ fr.

Mittwoch,
den 9. Dezember 1857.

Amtsliche Verordnungen und Bekanntmachungen.

Revier Hoffstett.

Brennholz = Verkauf.

Am Freitag, den 11. Dezember, von Morgens 10 Uhr an, im Enzklösterle aus den Staatswaldungen Mergelsberg, Mastberg, Kornhalde, Kälberwald, Buhrain:

53 Klftr. eichene, 11 Klftr. buchene, 57 Klftr. tannene Prügel, 130 Klftr. Reispiegel und zu 500 Wellen geschäftes Reisch.

Altensteig, 30. November 1857.
K. Forstamt.

Alber.

Revier Stammheim.

Holz = Verkauf.

Freitag, den 11. Dezember, Morgens 9 Uhr,

4½ Klftr. tannene Scheiter und Prügel u. 700 Stk. tann. Well. im Staatswald Dickemer Wald.

Zusammenkunft im Reiterhau auf dem Fußweg von Stammheim nach Hof Dicks.

K. Revierförsterei.
Wild.

Revier Naislach.

Begbau = Afforde.

Am Montag, den 28. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden auf dem Rathhaus in Würzbach folgende Begbau = Afforde vorgenommen:

- 1) Für den Distrikt Kochgarten: das Brechen und Aufführen von 100 Koflasten Steinen.
- 2) Für den Distrikt Blendberg: die Aufführung einer 90 Ru-

then langen 4' hohen Futtermauer.

3) Für den Distrikt Teufelsberg: die Korrektur eines Holzabfuhrwegs auf eine Länge von 400 Ruthen.

Naislach, den 4. Dez. 1857.

K. Revierförster.
Schlach.

Calw.

Gemeinderaths = Wahl.

Bei der am Montag, den 7. d. M., vorgenommenen Gemeinderaths = Wahl sind von 597 wahlberechtigten Einwohnern 257 Stimmzettel abgegeben worden. Da aber zur Gültigkeit der Wahl im ersten Termine die Uebergabe von mehr als der Hälfte gefordert wird, so wird in Gemäßheit des Art. 11 des Gesetzes von 1849 ein weiterer und letzter Wahltermin auf Donnerstag, den 10. d. M., Vormittags von 9—12 Uhr, anberaumt, nach dessen Umflus ohne Rücksicht auf die Zahl der abgegebenen Stimmen die Wahl gültig ist.

Calw, 8. Dezember 1857.
Stadtschultheißen = Amt.

Schuldt.

Calw.

Gefundenes.

Es ist ein Siegelstöckchen gefunden worden, welches der Eigenthümer innerhalb 15 Tagen in Empfang zu nehmen hat, widrigenfalls dasselbe nach Verflus dieser Zeit dem Finder übergeben wird.

Den 8. Dezember 1857.

Stadtschultheißenamt.
Schuldt.

Calw.

Stadtmusikus = Dienst.

Dieser Dienst ist erledigt und mit einem tüchtigen Mann wieder zu besetzen. Es werden nun die Bewerber aufgefordert, sich binnen 14 Tagen bei dem Stadtschultheißenamt zu melden, wo sie die Vertragsbestimmungen einsehen können.

Calw, 7. Dez. 1857.

Stiftungsrat.

Stadtpfarrer Stadtschultheißen
Heberle. Schuldt.

Ottenbronn.

Lieferungs = Afforde.

Die Gemeinde Ottenbronn ver-

gibt am Freitag, den 11. d. M.,

Mittags 12 Uhr,

die Lieferung von circa 90 Nummern = Steinen an die Straße im öffentlichen Abstreich.

Die hiezu Lusttragenden werden eingeladen.

Ottenbronn, 8. Dez. 1857.

Schultheißenamtsverweser
Wurster.

21. Wildberg.

Haus-, Scheuer- u. Garten = Verkauf.

Am

Donnerstag, den 17. Dezember, Vormittags 11 Uhr,

wird auf dem Rathhaus dahier für

Johann Michael Günther,

Seifenfieder in America,

aus freier Hand im öffentlichen Auf-

streich verkauft:

Gebäude.

Nro. 95. 21,0° Wohnhaus,

1,8° Staffel,
7,8° Hofraum,
in der untern Gasse, gut ein-
gerichtet, mit Souterrain, 2
Stoek hoch, nebst einem Zwerch-
haus, gewölbtem Keller und
einer Seifenfeder-Werkstätte;
Brandversicher.-Anschlag ohne
Keller und Fundament 1200 fl.
Nro. 301. $\frac{9}{10}$ an

15,4° Scheuer,
6,4° Hofraum,

in der untern Gasse, nicht alt,
mit Fußmauer, einen Stoek
hoch, mit 1 Tenne, 2 Remi-
sen, 2 Bänne, 2 Dachböden
und ein Kehlgebalk ohne Bo-
den. Brandversicher.-Anschlag
575 fl., ohne Fundament 225 fl.
Garten.

5,7° Gemüsegarten beim Haus.
Das Haus ist günstig an der
untern Straße der Stadt gelegen,
und eignet sich zu jedem Geschäfts-
betrieb. Kaufsliebhaber werden zur
Betheiligung am Kauf eingeladen.
Wildberg, den 28. Nov. 1857.
Stadtschultheißenamt.
Kestel.

Außeramtliche Gegenstände.

Verzeichniß der für den Gustav-Adolph-Verein eingegangenen Gelder.

Von Gchingen: Collette 6 fl.
18 fr. 3 hl., von der Gemeindefasse
jährlich 6 fl., Pfr. K. jährl. 30 fr.,
Pfarrgemdrth. Däuble 1 fl. Dach-
tel: Collette 2 fl. 47 fr., Pfr. Haller
jährl. 1 fl. Hirsau: Collette 6 fl.
30 fr., Pfr. Bozenhardt jährl. 1 fl.
Liebenzell: Collette 4 fl. 48 fr.
Möttlingen: Collette 2 fl. 54 fr.
Dstelsheim: Coll. 2 fl. 1 fr., Pfr.
Brufmann jährl. 30 fr., Pf. A. D.
29 fr. Neuhengstätt: Coll. 2 fl.
39 fr., Pfr. Krauß jährl. 30 fr.
Simmozheim: Coll. 3 fl. 42 fr.
Stammheim: Coll. 8 fl. 27 fr.,
Pfr. Dedinger jährl. 30 fr. Unter-
reichenbach: Coll. 2 fl. Zweren-
berg: Coll. 3 fl. 37 fr., Pfr. Hiller
jährl. 30 fr. Der Agent:
Pfarrer Klinger in Gchingen.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehl die Buchhandlung von Emil Georgii
ihr reichhaltiges Lager von Kinder- und Jugendschriften, Bilderbüchern,
Gebet- und Andachtsbüchern, Klassikern in eleganten Einbänden, Schreib-
und Zeichnen-Vorlagen u. s. w. Ferner eine schöne Auswahl Albums,
Schreibmappen, Briefstaschen, Portemonnaies, Zigarren-Etuis, Zeichen-
etuis, Guttapercha-Waaren verschiedener Art u. s. w.

21. Heilbronn. Empfehlung von Cölnischem Wasser zu Weihnachts-Ge- schenken.

Mein schon lange rühmlichst be-
kanntes selbst fabricirtes Cölnisches
Wasser, welches nach amtlicher Prü-
fung untadelhaft befunden wurde,
erlaube ich mir hiermit in empfehlende
Erinnerung zu bringen.

Die gehaltvolle Rechtheit dieses
Wassers bekundet sich durch seine gute
Wirkung bei geschwächten Augen, so-
wie durch seinen angenehmen feinen
Parfüm zur Toilette und zur Reini-
gung der Luft in Zimmern, wenn
man einige Tropfen auf den heißen
Ofen schüttet,
und erlasse ich die ganze Flasche à 22 fr.
die halbe " " 12 fr.
" **Joh. Chr. Fochtenberger.**
Niederlage bei Kaufmann Neu-
scher in Calw.

Calw. Auktion.

Aus der Verlassenschaft des
Kammachers Käufele wird näch-
sten Freitag, den 11. d. Mts.,
von Morgens 8 Uhr an, eine Fahr-
niß-Versteigerung abgehalten; es
kommt vor: eine silberne Taschenuhr,
Spieluhr, Bücher, Mannskleider,
Betten, Leinwand, Küchengeschirr,
Schreinwerk, worunter ein Sopha,
gepolsterte Sessel, Kommode, Kasten,
2 Bettladen, allerlei Hausrath, meh-
rere Vogelkäfige und ein vollständiger
Kammacher-Handwerkzeug.

Calw.

Eine Auswahl von Cartonage-
und Lederwaaren, Albums, Stamm-
bücher und dergleichen mehr empfiehlt,
als zu Weihnachtsgeschenken pas-
sende zu geneigter Abnahme bestens
C. A. Bub, Buchbinder.

Fahrgelegenheit.

Wer Sonntag und Montag
nach Stuttgart fahren will, findet
Gelegenheit bei

Kutscher Bauer.

Geld auszuleihen gegen zweifache Versicherung:

350 fl. zu $4\frac{1}{2}$ Procent bei Johs.
Federmann in Sonnen-
hardt.

385 fl. Pfleggeld zu $4\frac{1}{2}$ Procent bei
Martin Großhans in Nid-
halden.

196 fl. Pfleggeld bei Martin Bürkle
in Speßhardt. 21.

Unterhaltendes.

Die beiden Marquis.

(Schluß.)

Gercour schien nach längerem
Sinnen zu einem plötzlichen Entschlusse
gekommen zu sein.

— Herr Vicomte Morin, begann
er, Sie dürfen glauben, daß ich
Ihren Edelstimm nach Gebühr zu
würdigen weiß. Gestatten Sie mir
jedoch zu bemerken, daß der Erbe
der Gercour hier nichts zu suchen
hat. Jeder hat seinen Stolz. Sie
setzen den Ihrigen darin, daß Sie
eine Ihrem Großvater erwiesene
Wohlthat proclamiren, ich aber suche
meinen Stolz darin, daß ich jene
Wohlthat gern vergessen sehen möchte.
Ich will die Ehre, Ihr Schwieger-
sohn zu werden, nicht Diensten ver-
danken, die einer entschwundenen Zeit
angehören, ich will sie nur meiner
Liebe, meiner eigenen Persönlichkeit
zu verdanken haben. Diese Persön-
lichkeit aber darf sich nicht auf Ahnen
stützen, mit denen sie nichts zu schaffen
hat. Meine Worte nehmen Sie
Wunderl, das Wunder soll jedoch

sofort begreiflich werden. Ich bin Marquis, bin es aber erst in neuester Zeit und zwar in einem italienischen Staate geworden. Ich bin kein Gercour von Geburt, besitze aber die Güter dieses Namens, die mein Großvater in der Revolutionszeit an sich gebracht hat. Mein Vater hat, wie dieß in Frankreich nur zu häufig geschieht, den Namen seiner Ländererben zu seinem Familiennamen hinzugefügt. Jetzt wissen Sie alles, und nun darf ich mir wohl die Frage erlauben, ob ich überhaupt noch hoffen darf?

— Die Antwort, — entgegnete der Bankier, — steht nun wieder ganz und gar meiner Tochter zu.

— Und ich werde sie geben, — nahm diese schüchternen Tones das Wort — weil mein guter Vater es mir erlauben will. Als ich noch glaubte, daß mit meiner Hand die Schuld vieljähriger Dankbarkeit abgetragen werden sollte, mußte ich wohl gehorchen; jetzt aber habe ich meine Freiheit wieder und ich möchte den Mann, der mich zum Altar führen soll, auch wohl lieben können.

— Und mich lieben Sie nicht! Erröthend flüsterte Elise, daß dieß nicht Ihre Schuld sei.

— Ich aber, — ließ sich jetzt der Graf vernehmen, ich wende mich an meinen Freund, den Bankier Vicomte Morin und werde um die Hand seiner Tochter für den wirklichen Marquis de Gercour.

— Die Familie ist ja ausgestorben! — rief die Herzogin.

— Der Oberst opfert mich und Paul, — dachte Elise, — wer hätte das von ihm glauben sollen?

— Verrathen sie mich nicht, flüsterte Paul dem Oberst zu; — ich möchte Elisen gar so gern nur meiner Liebe verdanken können.

Der Oberst zuckte die Achseln und nahm wieder das Wort: Es gibt noch einen Gercour, der Fräulein Elisen ehrerbietig, aber innig und leidenschaftlich liebt und ein vorzüglicher junger Mann ist, der . . . lieber Paul, lassen Sie mich ruhig zu Ende kommen, . . . der, sage ich, dem Vicomte in jeder Hinsicht zu-

sagen und den das Fräulein auch gern mit ihrer Liebe beglücken wird.

Elise schüttelte den Kopf.

— So, Sie meinen, daß Sie ihn nicht lieben werden? Aber sehen Sie ihn doch nur erst recht an.

So sprechend hatte er den widerstrebenden Vermon an der Hand gefaßt.

— Er! — rief das junge Mädchen mit unwillkühlicher freudiger Betonung.

— Er? — wiederholten die Andern erstaunt wie im Chore.

— Und woher, — fragte der Bankier, — der Name Vermon?

— Es ist der Familienname meiner Mutter, — versetzte Paul, — und ich war zu arm, um Titel und Name meines Vaters führen zu können.

Die Hand der Vorsehung, — sagte der Bankier mit erstem Tone, — zeigt sich hier sichtbar; sie hatte uns zusammengeführt, ohne daß wir eine Ahnung davon hatten; ich suchte in weiter Ferne, während der Ersehnte mir so nahe stand, daß ich nur die Hand ausstrecken durfte, um die meines Kindes in die seine legen zu können.

Der vermeintliche Marquis war hinlänglich gedemüthigt, indem die fränkenden Aeußerungen über Ständesunterschiede, die er den Tag vorher gegen Paul gemacht, nun auf ihn selbst zurückfielen. Paul handelte großmüthig an ihm, indem er ihn mit dem Versprechen, nie wieder den Namen Gercour tragen zu wollen, entließ, ohne ihn wegen der erlittenen Beleidigungen und Mißbrauch seines Namens weiter zur Rechenschaft zu ziehen.

Vierzehn Tage später aber war Elise Morin glücklich und Marquise de Gercour geworden.

Henri Morin wurde durch dieses Ereigniß und das freundliche Begegnen seines nunmehrigen Schwagers wie umgewandelt und in kurzer Zeit waren sie die innigsten Freunde.

Der Weihnachtsbaum.

(Fortsetzung.)

Elise ging vorüber. Ernst und milde hatte Scheuerlein ihren Gruß erwidert.

Er blickte ihr nach. Da sah er, daß sie zerrissenes Schuhwerk anhatte. Er rief sie zurück. Kind, dir kommt der Schnee in die Schuhe, sagte er im fragenden Tone. Sie bejahete es, indem sie die Augen niederschlug. Auf seine Frage, wann sie aufgestanden sei, und was sie heut schon gemacht habe? erfuhr er Folgendes: Um halb sechs Uhr war sie von ihren Pflegeeltern geweckt worden. Bis halb sieben hatte sie spulen müssen. Dann war sie zum Bäcker, zum Kaufmann und zum Höcker geschickt worden. Der Lehrer nahm einen Zettel aus der Liste, schrieb einige Worte darauf und gab ihn dem Mädchen, indem er ihr einen Schuhmacher nannte, dem sie denselben abgeben sollte. Das Kind nahm den Zettel und ging. Der Lehrer hatte dem Schuhmacher geschrieben, er solle dem Mädchen sogleich ein Paar fertige Schuhe aus seinem Vorrathe auf seine Rechnung anpassen.

Nur eine geringe Beruhigung gewährte es seinem Gemüthe, einem armen Kinde durch tiefe Gabe eine Wohlthat erweisen zu können. Die Richtung seiner Gedanken auf die trostlose Lage der Armen blieb dieselbe.

Wann wird's besser werden auf Erden? dachte er bei sich selbst. Mit Gewalt? Er schüttelte sein Haupt. Nur die Sitte, nur die zunehmende Liebe kann bessere Zustände hervorgerufen. Es wird eine Zeit kommen, in der ein Land mit dem andern, eine Stadt mit der andern wetteifern wird, die Quellen der Noth zu finden und zu verstopfen. Nur die helfende Bruderliebe wird das Auge sein, das alle Schäden erkennt und gegen alle Heilmittel findet, nur sie, nicht die Keule, die die Verzweiflung schwingt. Und Engel sind schon von Gott gesandt, Stimmen edler Menschen, Gedanken aus glühender Brust,

die laut auffordern zur Liebesthat. Und plötzlich gedachte er eines Gedichtes von Hebel: Mitleid im Winter. Wie die mahnende Stimme eines Engels tönten die Verse durch seine Seele:

„In meinem Stübchen ist's bequem,
Ist's lieblich, hübsch und angenehm,
Doch manche Mutter, Gott erbarm,
Nimmt's Kindlein nackend auf den Arm.
Sie hat kein Hemd, hört's kläglich schrei'n,
Und wickelt's in die Schürze ein.
Sie hat kein Holz, sie hat kein Brot.
Und klagt dem lieben Gott die Noth.
Frier's noch so stark, das Mutterherz
Thaut doch die Thräne auf im Schmerz.
Der Winter ist ein rauher Mann:
Wer nimmt sich wohl der Armen an?
Geh' hin und bring der armen Seel'
Ein weißes Hemd, ein Säcklein Mehl,
Ein Bündchen Holz, und sag' ihr dann
Dass sie auch zu uns kommen kann.
Um Brod zu holen immer frisch,
Und dann deck' auch für uns den Tisch!“

Solche Gedanken, sagte er sich, müssen verbreitet werden, und — da kam ihm plötzlich ein Gedanke in die Seele: Dieß Gedicht soll abgedruckt werden in einer der größten Zeitungen, dann fliegt es dahin nach Nord und Ost, nach Süd und West und klopft mit seinem mahnenden Wort an tausend von Herzen an! Und gerade jetzt in den kalten Tagen, jetzt wird es wirken.

Die Uhr schlug vom nahen Thurme acht. Scheuerlein begann seinen Unterricht, bald darauf kam Elise. Sie gab dem Lehrer die Hand und dankte mit leiser Stimme. Ihr Gesichtchen hatte die Freude erröthet, eine innige Freude glänzte aus ihren Augen.

Eine That und ihre Folgen.

Um zehn Uhr versammelten sich die Lehrer in einer Klasse. Scheuerlein kam mit dem Gedichte in der Hand zu ihnen. Er bat, es vorlesen zu dürfen, da er in Bezug auf dasselbe eine Bitte habe. Als er gelesen hatte, sagte er: „Lieben Freunde, mein inniger Wunsch war es, daß das Gedicht in der Zeitung abgedruckt würde. Die Zeitung hat mindestens zehn Tausend Abonnenten. Nach Berechnung wird jede Zeitung von zehn Menschen, das Gedicht also von 100,000 Menschen gelesen wird. Ich habe die innige

Ueberzeugung, daß von je hundert Lesern gewiß einer durch dieß herrliche Gedicht zu einer milden That gegen Arme bewegt wird. Wäre die Rechnung richtig, so würden im Ganzen tausend Menschen für eine Liebesthat gewonnen werden. Nun habe ich berechnet, daß die Insertionskosten etwa 1 fl. betragen würden. Wir sind unser zehn Lehrer an der Schule. Wie wäre es, lieben Freunde, wenn wir uns entschlossen, jeder 6 fr. für diesen Zweck zu verwenden?“ — Alle griffen nach der Börse und legten ihre Beiträge in die Hand des Lehrers, nur einer der Lehrer zögerte. „Ich will meine 6 fr. geben, sagte er, aber dann wollen wir so gleich etwas für einen Armen thun und uns nicht auf solche problematische Berechnungen einlassen. Das Glend ist in der Welt. Jeder sieht's vor Augen und ich bin überzeugt, daß Derjenige, der nicht durch den Anblick des wirklichen Glends zum Mitleide bewegt wird, auch durch solch ein Gedicht nicht zu gewinnen ist.“ Man stritt über diese Aeußerungen. „Liegt in der Kraft der Rede, in der Musik der melodischen Verse nicht ein eigenthümlicher Zauber, hieß es, der ganz andere Stimmungen in uns erweckt, als die sind, die das prosaische Leben in uns hervorzurufen vermag? — Uebrigens sagte Scheuerlein, über den Erfolg erfreut, „schlage ich vor, daß wir Eins thun und das Andere nicht lassen. Helfen Sie mir meinen Vorschlag durchbringen und dann machen Sie einen neuen Vorschlag für eine Sammlung zum Zweck einer augenblicklichen Hülfe, und ich will dann Ihre Sache führen helfen.“ Der Lehrer blieb dabei, daß er von solcher Thätigkeit nichts erhoffe, doch wolle er, setzte er hinzu, dem Scheuerlein zur Liebe seinen Beitrag zahlen.

Am nächsten Tage stand das Gedicht in der Zeitung. Scheuerlein hatte schon früh am Morgen nachgesehen. Gehe hin in alle Welt! sagte er mit hoffender Seele. Am Abende gab er den Kindern eines Stadtraths Privatstunde. Als er

gehen wollte, kam der Stadtrath in die Stube, in der Scheuerlein war und sprach: „Sagen Sie mir, lieber Herr Scheuerlein, sollte es denn wirklich noch Lehrer geben, denen es so schlecht geht, wie es in einem Gedichte der heutigen Zeitung heißt? Es steht darunter: „Nach Hebel“ und darauf folgen die Worte: „Einige Volksschullehrer.“ Es ist noch manche Noth im Lehrerstande, sagte Scheuerlein, aber so arg ist es in demselben denn doch nicht. Die Unterschrift „Einige Volksschullehrer“ bedeutet ja nur, daß es von Lehrern eingesandt worden ist, nicht, daß sich der Inhalt auf Lehrer bezieht.“ „So wissen Sie also um die Sache?“ fragte der Stadtrath. Scheuerlein wollte nicht leugnen, sondern sagte: „Wir Lehrer der Armenschule sehen täglich die bittere Noth der Armen, und da haben wir denn in dem Glauben, daß ein so liebes, treues und herzliches Wort, wie es das Gedicht enthält, in manchem Herzen Anklang finden werde, dasselbe veröffentlicht.“ „Das ist herrlich!“ erwiderte der Stadtrath. „Wissen Sie, ich hab's heut früh beim Frühstück meiner Frau und meinen Kindern vorgelesen, und ich kann Ihnen versichern, daß wir nicht zu denen gehören, die solche Stimme unbeachtet bei Seite legen. Da Sie übrigens, mein lieber Herr Scheuerlein, manches arme Kind in ihrer Schule haben, so bitte ich, dies anzunehmen, und es in Gemeinschaft mit ihren Kollegen im Interesse armer Kinder zu verwenden!“ Dabei griff der Stadtrath in die Tasche und nahm eine Hand voll Vierundzwanzig- und Zwölfskreuzerstücke hervor, die er dem Lehrer ungezählt hingab. „Mein Glaube hat mich nicht getäuscht!“ sagte Scheuerlein in freudiger Nührung und drückte dem Stadtrath die Hand. Da kam ein Schwager des Stadtraths, ein reicher Apotheker. „Halt“, rief letzterer voll Begeisterung, der muß auch noch etwas geben.“ Er theilte dem Schwager die Sache mit und derselbe gab mit wohlwollendster Miene zwei Thaler.

(Fortf. folgt.)